



herber, daß Hobbes mit einer bewaffneten Erhebung in Johannesburg einverstanden gewesen und nur den Zeitpunkt des Jahreswechsels Einfall des Verfalls angehehen hat. Für die moralische Mithras an dem vorkriegsständigen Vergehen gegen die Transvaalregierung ist eine solche Anrede natürlich völlig ohne Belang. Und Hobbes war Premierminister der Kolonie!

### Italien.

In Italien führt sich, entsprechend der sanguinischen Unterthanenart romanischer Stämme, die Legierung für die hellenischen Brüder weiter ab, so daß die Kommissen in Mailand, Rom und Palermo beschloffen, die Besetzung von Freiwilligen nach Kreta einzuführen. Die Volksmeinung nähert sich somit dem Standpunkt der Regierung.

### Dänemark.

In Dänemark ist ebenfalls ein Konflikt ausgebrochen, indem die Regierung erklärte, mit dem von der Mehrheit der Volksvertretung genehmigten Act die Staatsverwaltung nicht führen zu können.

### Spanien.

Eine spanische Überfahrt über die seit Ausbruch der Aufstände auf Cuba und den Philippinen nach diesen Kolonien entsandene Streifkäfte hat das Ministerium kürzlich veröffentlicht. Nach berelien wurden geschickt nach 1) Cuba, 40 Generale, 664 Stabs-, 6185 Subalternoffiziere und 179.174 Unteroffiziere und Mannschaften. 2) Puerto Rico: 3 Generale, 25 Stabs-, 178 Subalternoffiziere und 4507 Unteroffiziere und Mannschaften. 3) Die Philippinen: 6 Generale, 84 Stabs-, 684 Subalternoffiziere und 25.049 Unteroffiziere und Mannschaften. Im ganzen also 49 Generale, 773 Stabs-, 7047 Subalternoffiziere und 208.730 Unteroffiziere und Mannschaften.

### Rußland.

Der Zar hat dem Fürsten von Montenegro ein Kanonenboot geschenkt, welches demnach nach Anivari abgehen wird. Nach der Meinung österreichischer Mäler würde dies Geschenk eine Verletzung des Berliner Vertrages und eine Beeinträchtigung österreichischer Rechte sein, weil es Montenegro ausdrücklich unterlagert ist, eine Kriegsmarine zu halten. Man glaubt deshalb, daß es sich nicht um ein Kanonenboot, sondern um eine Jacht für den Fürsten von Montenegro handelt.

### Balkanstaaten.

Von Kreta laufen die Nachrichten täglich ein. Aufgehoben Kanonens finden täglich Geschieße zwischen Beschloffenen und Insurgenten statt, weil Eriern wegen Futtermangel die festgelegte Versorgungslinie übergriffen wollten.

### Afrika.

Die in Abyssinien in Freiheit gesetzten italienischen Gefangenen seier, nach den neuesten Nachrichten von Major Albertone, ihren March fort. Albertone selbst hofft mit den letzten Offizieren und 300 Soldaten von Abis Ababa gegen den 15. März aufzubrechen und will dort nur zwei Offiziere zurücklassen, welche die im spät gekommenen Lande solten König Menelik hat durch öffentliche Bekanntmachung angeordnet, daß die zerstreuten Italiener schleunigst nach Abis Ababa gebracht werden; Zunderhandlung sollen mit Konstantin ihrer Hüter und mit Berlin einer Hand und eines Fußes bestraft werden.

### Alien.

Das japanische Repräsentantenbureau nahm das Gesetz über die Einführung der Kolonialisierung an.

## Von Ahn und Fern.

Berlin. Der bedeutende Zumbelbühnen, der vor mehreren Wochen in der Leipziger Straße, Ecke Friedrichstraße, verbrüt wurde, ist nunmehr vollständig aufgeklärt. Drei Personen von der internationalen Bande, welche den Einbruch verübt hat, sitzen hinter Schloß und Riegel. Aber sind oder die beiden Anführer mit der Beute ins Ausland entkommen. An dem sensationellen Einbruch sind die Arbeiter

Hertel und Schmidt, der letztere genannt, Heinrich Böhm, und die russischen Kaufleute Samsonow und Wolenski, sowie als Ober der Salinist Salomon beteiligt. Salomon ist in Berlin, Hertel und Schmidt sind in Hamburg bei einem neuen Einbruch verhaftet worden. Der eigentliche Urheber des Raubs ist der Kaufmann Wolenski, dessen Bruder, der bekannte Anarchist Wolenski, vor einiger Zeit wegen verübeter Delikte ausgewiesen wurde. Die Berliner Kriminalpolizei hat festgestellt, daß Wolenski und Samsonow nach Amsterdam gefahren sind, wohin sich auch der Beschloßene begeben hat. In Amsterdam hat man aber bis jetzt die Verbrecher nicht entdeckt, sie sollen sich jetzt in London befinden.

Franfurt a. O. In das hiesige sächsische Melero-Vergnügen wurde am Mittwoch ein junger Kaufmann eingeliefert, der an Auslag (Ker) erkrankt ist. Aus antwortliche Anordnung wurde alsbald der Kranke Hofstet. Der Fall ist epistoler Natur, denn der Erkrankte (Albrecht J., 21 Jahre alt) ist in Porto Alegre (Brasilien) geboren; dort lebte er bis zu seines Vaters Tode, der 1893 erfolgte. Von da an bis 1894 hielt er sich in San Sebastian (Brasilien) auf. Im Jahre 1894 kam er nach Deutschland, zunächst nach Weimar, um sich der landwirtschaftlichen Laufbahn zu widmen. Nach zweijährigem Aufenthalt dort kam er hierher, und hat seit dem (September u.) bei einem hiesigen Kaufmann konfessioniert und bei seinen hier anhängigen Verwandten gewohnt. Die Krankheit scheint nach der im Melero-Vergnügen aufgenommenen Krankengeschichte schon seit seiner Kindheit zu bestehen, und hat glücklicherweise nicht allzu große Fortschritte gemacht.

Hettingen. Vor einigen Tagen hat unserm Studentenrat ein Schreiben ein, in welchem ein Mann aus Hannover seinen bereitwilligen Entschluß zum Kaufe anbot. Der Schreiber erklärte in seinem Briefe, daß er sich infolge langer und schwerer Krankheit seiner Mutter in großer Gefahr befinde und 30 M. dringend nötig habe. Für diese Summe wolle er keinen Körper verkaufen. Der Studentenrat beschloß nachstehend nicht in der Lage, dem Wünsche des Mannes Beifug zu erweisen; aber es fand sich eine Anzahl wohlthätiger Herr, die das Geld zusammenbrachten und es dem Wittfelder zu schickten, ohne auf seinen Rücktritt Ansprüche zu erheben.

Wiesbaden. Die hiesige Staatsanwaltschaft erläßt einen Steckbrief gegen den Baron Theodor von Ungern-Sternberg aus Kretel auf der Insel Danon bei Jümland wegen Betruges.

Baron Theodor v. Ungern-Sternberg nannte sich auch der berühmte Lütticher Bombenbaron, dem ein Reichlich von der russischen Polizei zur Verfügung gestellte Geld dazu veranlaßt, arme Teufel zur Fabrication von Dynamitbomben zu verzeihen, und der dann, als genug Material für den großen Lütticher Anarchisten-Prozess gesammelt war, verduztete. Der famole Baron wurde dann allerdings in Petersburg zu 20 Jahr Zuchthaus verurteilt, aber entweder ist ihm die Strafe aus nicht näher zu beziehenden Gründen erlassen worden oder er entkam, denn er wurde bald darauf wieder in der Schweiz und in Westdeutschland gesehen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der jetzt von Wiesbaden aus wegen Betruges hieftiglich Verfolgte identisch mit dem Lütticher Bombenmann ist.

Weimar. Unsere Nachbargemeinde Kleinobringen lücht einen Dorfangehellen, der die Aemter eines Gemeindevorstehers, Nachwärtlers und -Gehilfers zugleich zu bekleiden hat. Unter den eingegangenen Meldungen findet sich eine solche, deren Verfasser, eine Schulbildung zu haben behauptet und gern bereit ist, auch auswärts als Organist und Steuerrevisor thätig zu sein.

Mühlheim a. Rh. Ein Soldat des 65. Infanterie-Regiments aus Köln sprang im heiligen Voten in den Rhein. Mehrere Schiffer eilten dem mit den hochgehenden Fluten ringenden Mann zu Hilfe. Derselbe verlor jedoch plötzlich und konnte nur als Leiche hergehoben werden. Der Selbstmörder war seit kurzer Zeit taubstummschlagig.

Lüdenscheid. Der hiesige Herr Wilhelm Bock erkrankte im Herbst v. an einer Art des Studenten Domicils. Das Landgericht in Gagen verurteilte deshalb den unwürdigen Schläger wegen schätzbarer Tötung zu drei Monate Gefängnis. Der König hat jetzt die Strafe im Gnadenwege in drei Monate Gefängnis umgewandelt.

Waldenfeld. Eine kräftige Natur ist ein Anwalt eines Kohlenhütten in Hirsingen. Er geriet mit den Händen in die mit Dampf betriebene Füttermaschine, die ihm eine Hand und an der anderen die Finger abschnitt. Der Unglückliche mußte längere Zeit in ärztlicher Situation verharren, da seine Verletzung aus der Maschine nur mit Hilfe des erst herbeigerufenen Schmiedes erlügen konnte, weil ein Aus-tauchen der Maschine vorher nötig war. Während dieser Zeit wurde die gefährliche Maschine bereits zweimal repariert. Der Anwalt hat sich glücklich über die Vermeidung der Verletzung geäußert. Er sagt: „Sagt mich mal ich würde und breunt mir a Weizen an!“ Fürwahr, eine kräftige Natur!

Nürnberg. Eine eigenmächtige Vorkchrift für Nürnberg, die in bezug auf die Sicherung des Stahnenverkehrs zur Nachahmung zu empfehlen ist, lehnt die Stadt Nürnberg. Dort hat jeder Arbeiter in die Maschinen, für die die Sicherung erhalten, auf öffentlichen Wegen fahren zu dürfen, eine Probe auf die Fertigkeit im Nachfahren abzulegen. Zu dem am 10. d. angelegten Termine für die Ablegung des Befähigungsnachweises hatten sich 85 Personen gemeldet. Eine Dame, welche die Probe ablegen wollte, wurde und erlitt einen Knöchelbruch.

Paris. In der Amroflusstraße entstand am Donnerstagabend nach Schluß der Predigt ein großer Brand, als mehrere Arbeiter die „Lessee die Anarchie“ riefen. Die Polizei mußte einschreiten und verhaftete 8 Anarchisten, in deren Besitz sich zahlreiche Morbinstrumente befanden.

Die Höhlen von Ghy, einem Flecken im Thale der Eure, sind gegenwärtig von einigen 80 Männern, Frauen und Kindern bewohnt, die in gedehnt erbärmlichen Verhältnissen dort hausen. Es sind fast alle Leute, die schon oft mit den Göttern in Kontakt geraten sind, die sich dortin zurückgezogen haben und nun dort vegetieren. Der Schmutz, der dort herrscht, selbst innerhalb der bewohnten Höhlen, löst unbeschreiblich und das armenliche Naturvolk ist in viel günstigeren Verhältnissen als die Höhlenleute.

Hauen. Auf der hiesigen elektrischen Straßenbahn ereignete sich ein schwerer Unglückfall: Ein Wagen ist infolge falscher Stromrichtung umgekippt, wobei mehrere Personen tödlich verunglückten.

London. In England hat sich eine Gesellschaft zur Finanzierung einer sensationellen Erfindung im Schiffahrtsbetriebe gebildet. Wenn das Projekt hält, was es verspricht, so würde durch elektrische Kräfte die Fahrt über den Atlantischen Ozean in drei Tagen zurückgelegt werden können. Der Präsident der Gesellschaft, Bainton, erklärte, daß sich die Auslagen für das Brennmaterial nur auf die Hälfte der gegenwärtigen stellen würden und daß der jetzt von den Dampfmaschinen benutzte Raum für Passagiere oder Fracht benutzt werden könnte.

In der Heilsarmee ist jetzt ein Aufstand gegen die Willfür-Verricht der „Dyonic Booth“ ausgebrochen. Man kann sich im Grunde nur darüber wundern, daß das nicht schon früher geschehen ist. Die dienenden Brüder der Heilsarmee erhalten gar zu spärliche Brocken. Auch bei den Korps der Heilsarmee all die Vorhänge, daß der Krieg den dienenden stellen werden und daß der jetzt von den Dampfmaschinen benutzte Raum für Passagiere oder Fracht benutzt werden könnte.

Wismar. Wie man weiß, treibt die Königin von Portugal sehr eifrig medizinische Studien

und interessiert sich daher für alle Erfindungen, welche die Heilkräfte zu fördern im Stande sind. So beschäftigt sie sich neuerdings mit den Röntgenstrahlen. Als Versuchsperson dienten ihre Hofdamen, deren Statuette mit Hilfe jener Strahlen photographiert wurden. Als sie dabei auf den Brustkorb der photographischen Platte aufsteckte, war sie erschrocken über die beobachteten Wirkungen, welche hundert Schichten an bemalten herzoglichen hatte, welche hieron war, daß die Hofdamen dem Skandal den Krieg erklärt haben.

## Geriichtshalle.

Berlin. Der erste Stammes des Landgerichts wurde der „Arbeiter“ Herrmann aus der Untersuchungsgefängnis vorgeführt, ein Mensch, der von dem Kriminalkommissar Behn als der gefährlichste Missethäter des Jahres bezeichnet wurde. Erklärte sich, daß bereits dreimal wegen der selben Art von Missethätigen vorgeführt wurde. Man sollte es kaum glauben, daß es in Berlin noch Leute gibt, die auf einen bezerrigen Schwindeln hinneigen, wie ihn der Angeklagte in der Nacht zum 12. Dezember v. in Szene gesetzt. Gegen halb 3 Uhr nachts wurde der Hausbesitzer Sträger, der auf dem Heimwege nach Wladib begriffen war, von dem Angeklagten in der Nähe der Siegestraße betrogen, so die Semptahler Strafe leg. Als Sträger erwiderte, daß er eine solche Strafe nicht kenne und meinte, daß es gewiß die Stenbalder Strafe sein sollte, kam eine dritte, unermittelt gebliebene Person hinzu, die anscheinend das Geschick gehört hatte und sich hinsetzte, um der Frage, was der Angeklagte denn in der gestrichen Strafe wollte. Dieser erwiderte, daß dort ein Anarchist wohnen sollte, bei dem er einen wertvollen Ring, ein Gebirg, versteckt mochte. Er sei fremd in Berlin und in Geldverlegenheit geraten. Der Dingsgenommene bezeugte ihm, daß bei Nachzeit eine Planblende nicht geöffnet sei, er möchte ihm den Ring einmal zeigen. Der Angeklagte gab ihm den Ring, bei dem Rememorien unter einer Gaslaternen betrachtet wurde. „Ich bin Goldarbeiter“, sagte er, „und habe ein Stück mit einem Gewicht von 100 M. wert, wenn Sie wollen, mit sich 100 M. dafür geben.“ Der Angeklagte schwankte, dann entschied er sich vereinnend und beharrte auch auf seiner Weigerung, als der Fremde ihm Portemonaie sog und zwei blaue Goldstücke herausnahm, die er ihm reichen wollte. „Aun, bedenken kann ich es Ihnen nicht“, meinte schließlich der Fremde und ging davon. Dann kam der Angeklagte sich wieder an den Jungen Sträger, der sich dabei ein funner Zug beschleunigen wollte. „Was meinen Sie wohl, ich werde einen Fremden den Ring für 40 M. verpfänden und zumal einem Goldarbeiter, der mir ja leicht den echten Stein gegen einen unechten vertauschen kann.“ Dies leuchtete dem Hausbesitzer Sträger sehr ein. Ob er denn nicht den Ring gegen 40 M. auf einige Tage in Verwahrung nehmen und sich die beiden Goldstücke betrauen und er solle 100 M. bei dem Geschäftsträger. Sträger fühlte sich geschnitten, er sei auch nicht obgenigt, aber er habe nur 12 M. bares Geld. Ob er denn nicht eine Uhr habe, die man auf einige Tage verpfänden könne? Ja, die hatte er und er gab jene Uhr nebst den 12 M. hin und erhielt dafür den Ring. Nachdem der Angeklagte dann noch die genaue Adresse des Sträger in sein Platzbuch geschrieben und seinen Namen in den Vermerk eingetragen hatte, verließ er Sträger, daß das kleinsten einen Wert von 50 Pf. hatte. An ähnlicher Weise war es dem Angeklagten in einem zweiten Falle geschehen. Am Termine legte der Angeklagte sich auf dem Leuzener, er sei nicht identisch mit dem Angeklagten. Daß der Junge Sträger nicht zu den „Hellen“ gehörte, bewies sein Verhalten vor Gericht, wodurch allgemeine Heiterkeit erregte. Als der Vorlesende ihn aufforderte, vor der Tisch zu treten, um den Schwur zu leisten, mußte der Junge dies wohl falsch verstanden haben, denn er schickte sich auf, den Tisch zu flattern. Schon war er mit beiden Knien oben, als der Vorlesende ihm zurief: „Aber was machen Sie? Wollen Sie mal vom Tisch herunter!“ Der Junge sprang hinunter, stellte sich mit eroberten Knien nun aber so,

## Leidenschaft und Liebe.

1) Roman von C. Delmar.

1.

„Darf ich?“ fragte eine belle Mädchensimme, und ein rosiges Gesichtchen schaute durch die halboffene Thür in ein mächtiges großes Zuberzimmer; an dem Schreibtische lag ein junger Mann, so eifrig mit seiner Arbeit beschäftigt, daß er die Frage gänzlich überhörte und half, laut vor sich hindurch, eifrig weiter schrieb.

„Darf ich, Konrad, oder darf ich nicht?“ wiederholte das Mädchen lauter seine Frage.

Der junge Mann wandte sich zur Thür.

„Du bist's, kleine Dore?“ fragte er halb lachend, halb verächtlich ob der Schwärze, „nun komm nur herein, ein halbes Stündchen häuße ich dir wohl noch zum Zumbieren lassen können.“

„Ach was, studieren und immer studieren.“

„Lach sie und stund in nächsten Augenblicke hinter ihm, um eine Fülle duntzer Belchen über seinen duntzen Krauskopf zu schütten. Da haßt du meinen Frühlingsgruß, lach sie übermüht.“

„Aber Melitta, wer wird so ungesogen sein, rief er nun unwillig, die duntzen Blüten abschüttelnd.“

„Du so Barbar, meine süßen Belchen! Jetzt liegen sie alle am Boden und dein gelehrter Fuß wird die hohen Frühlingskinder unarmbarzig zerretzen.“ lachte Melitta entrüstet, ihm einen duntzer Blick zuwerfend. „An der

\*) Unberechtigter Nachdruck wird verweigert.

That, Konrad, du bist ein ganz abgöttlicher Mensch.“

„Sie meinte nieber und begann eifrig die bestreuten Belchen zu sammeln.“

„Aun, nun, das Unglück wird nicht so groß sein“, sagte er großmütig, ich will dir helfen, du kleiner Wildfang. Wenn du mir deine Spende fein läubelich in ein Straußchen auf den Schreibtisch gelegt häuße, statt mir die Blumen so sans facon an den Kopf zu werfen, dann — dann —“

„Dann, was häuße du gethan?“ fragte sie in einer Weise, die deutlich zeigte, daß sie Zuführung geneigt war.

„Aun, dann häuße ich dir einen väterlichen Kuß auf die Stirne gedrückt und dich ein braves kleines Mädchen genannt,“ entgegnete er lachselig lächelnd.

Melitta wurde purpurrot vor Zorn.

„Ich, ich brauche deine väterlichen Küsse nicht, und ich bin kein braves, kleines Mädchen, ich, ich —“

„Eine erwachsene junge Dame von vierzehn Jahren,“ unterwarf sie der junge Mann lachend.

„An zwei Jahren darf ich schon lange Kleider tragen und Hüte beleuchten, ganz so wie Verwalters Minna, die ich heimlich um alle diese Vorzüge beneide.“

Melitta warf das stierliche Köpfchen hochmütig in den Nacken zurück. „Verwalters Minna!“ sagte sie höhnlich, „die höchst du wohl gern mit dem Vorhänge aufstellen. Ich will überhaupt ja abneigen, sie sei schon halb und halb deine Braut.“

Konrad runzelte die Stirn.

„Was sagst du?“ fragte er raub.

„Mein! Und dann, schließlich ist mir doch nicht so dumm, wenn man auch erst vierzehn Jahre zählt und noch lange Kleider tragen muß. Ich habe euch gut beobachtet, Minna wird jedesmal nur eine Feuerkugel, wenn sie dich sieht, und du ziehst deinen Hut vor ihr so tief, als sei sie eine Prinzessin.“

Melitta hatte die verstreuten Belchen in ihr Schürchen gelammelt und wollte sich nun eiligt aus dem Saube machen, denn Konrads ernte Miene schien ihr nichts Gutes zu versagen. Aber so Konrad nahm sie bei der Hand und sagte ruhig:

„Dageblieben, meine Kleine, lege die Belchen auf meinen Schreibtisch, so, und jetzt dich mit Rede. Was ist das für ein albernem Gewäch von mir und Minna, sprich!“

„Aun, wenn du es durchaus wissen willst,“ verbeugte Melitta etwas besonnen, „so magst du denn alles hören. Du weißt doch, daß neulich bei Großmanns große Kaffeegesellschaft war, ich mußte mich gendächlich zerretzen und da die Damen mich noch immer als Kind betrachten, so plauderte sie ganz ungeziert vor mir. Das Gespräch kam auch auf dich; man sprach von deiner Gelehrsamkeit und schätzte die Vorzüge auf, die du, nach Angabe jener Dame, besitzen sollst. Da sagte plötzlich die Frau Doktorin: „Darf man dich gratulieren?“ In der Stadt heißt es allgemein, daß der Herr Professor mit Verwalters Minna verlobt sei.“ Sie, ja rieten die anderen Damen, „auch wir haben davon gehört.“

Großmann lächelte und entgegnete freundlich: „Aun, verlobt bist die zwei noch nicht, aber —“

„Sie hielt inne und fuhr nach einer kleinen Pause fort — „wenn zwei junge Leute einander fast täglich sehen und sprechen, so ist es ihnen nicht schwer, als daß sie sich lieben lernen müßten —“ und Minna und Konrad blühten ja wie vier einander geliebte.“ Nun ging es an: Ein passenderes Paar als ihr beide gibt es nicht lobad; es köme gar nicht anders fertig, ihr müßte Mann und Frau werden, eine vorzeitliche Verbindung ist gar nicht möglich, weder für dich noch für Minna; in diesem Zorn ging es fort, daß ich glaube, ich müße nun meine Ehre retten. Konrads Frau hörte alles und war einer freundlichen Frau vergewissert. Minna an, man sah es ihr an, wie zufrieden sie sei, hat sie mich auch auf diesen Nachmittag nicht ein einziges Mal mehr gelolten.“

Tief antaunend schloß Melitta ihren Bericht.

Die Kleine hatte sich in Eifer gelassen; eine dunkle Melite deckte ihre zarten Wangen und in den lamprunen Augen blitzte es wie verhaltener Zorn. Mit verhängenen Wimpern und flüsterer Zien hatte Konrad der Rede des Vaters gelauscht. Als sie geendet, riefte er einen leichten Charakter Blick auf das offene Auhergelicht vor sich und fragte fast barisch:

„Ist es wirklich so, wie du gelagt hast?“

„Konrad“, sagte Melitta beiseitig, „habe ich jemals gelogen?“

„Nein, das hast du nicht! Ich dante dir.“

Er bot dem Kinde die Hand, das nun abgierend seine Frühlingsgrüßen in die kräftig schöne Wämerhand legte.

daß er dem Gerichtshof den Mäden zumande.  
Bei seiner Vernehmung war der Zeuge aber  
ficher, mit aller Bestimmtheit behauptete er, daß  
der Angeklagte der Verfänger sei, er sei nicht  
nicht, obgleich derselbe in jener Stadt höchst re-  
suaire und einen blauen Schurabrut gehabt  
habe. Der Präsident hörte auf und sah den  
Angeklagten prüfend an. Angeklagter, haben  
Sie sich gefehrt? Der Zeuge schwieg, end-  
lich gab er dies feinstlaut zu. Vorf: Wo  
haben Sie dies fertig gebracht? Angekl:  
Im Unterfuchungsgefängnis. — Vorf: Warum?  
Angekl: Vor einigen Tagen, nachdem mir  
die Vorladung zum Termin zugeftellt worden  
war. — Vorf: Und womit? — Angekl: Mit  
Wafche. — Vorf: Und wie find Sie dazu ge-  
kommen? — Angekl: Ich wurde mit dem  
Mädchen von Bantofen befhäftigt. — Vorf:  
Wo fanden Sie wohl, die Jungen wurden  
Sie nicht weiterverfehen? — Angekl: Schwieg.  
Nichtig hatte der Gerichtshof feinen Zweifel  
an der Schuld des Angeklagten, der zu drei  
Jahren Zuchthaus, fünfjährigen Ehrenlof und  
600 M. Geldstrafe unter noch 40 Tage Zucht-  
haus verurteilt wurde.

**München.** Ein Spofhpler fand am 10. d.  
im der Perion des Stindions der Theologie  
Marcell Paul Leo v. Wyzanski aus Brana  
(Kroving Wien) vor Gericht, um ihn wegen  
einer Reihe von raffinierten Verbrechen zu  
verurtheilen. Er hatte in München, Würzburg  
und München zahlreiche Betrügerien verübt.  
In Würzburg war er ihm u. a. der betrugte  
Rektor der Univerfität mit einem Betrag von  
6800 M., eine Reihe von Gefchäftsleuten mit  
andern 6000 M. zu Opfern gefallen. Das  
Urtel gegen ihn lautete auf 2 Jahre 6 Monat  
Gefängnis.

**Aus der Woche.**

Das nach Hunderten von Millionen zählende  
Zufuhrer-Publikum wird schon ganz ungelübt.  
Der erste Akt war ipannend genug; man wartet  
auf die Fortsetzung des Stüdes. Unter den  
Stoffen bemerkt man schon neue Schanzpieler,  
die nur auf das Stüchwort warten. Der eine  
ist der Angare, der andere der Serbe. Die  
Streicher spielen ihre Rolle als „unverfälfchte  
Nationalität“ nicht sehr gut; die unferi-  
keller zu viel und man bekommt mit den freis-  
lichen Proklamierungen Mitleid. Dadurch wird  
die ganze Handlung gefehrt, der erste Akt  
und Liebhaber Streas, der Orchie, kommt in Ver-  
legenheit. Er will doch „betreiben“, denn jo  
ziemt es dem jugendlichen Helben — aber die  
Streicher „betreiben“ sich selber. Beiläufig ist die  
Gefahrverlegenheit des ersten Helben, „Vorfecht“  
hat er aber schon bei seiner Vernehmung  
über der alte Onkel in Petersburg fraunert  
oder ärgert. Gegen eine Welt in Waffen will  
er keine Gefehre Breia vertreiben, die ihm die  
ledig großen Herren nicht gönnen — wie wird  
sich das Drama weiter entwickeln? So lautet  
die allgemeine Frage, und die Meinungen dar-  
über gehen nicht sehr auseinander, ob es in  
eine volle Tragödie oder in eine leere, farce  
ausgehen wird. Dem ersten Publikum gegenüber  
finden sich Guba und Mania ganz in den  
Hintergrund getreten. Von beiden Auftrü-  
berfinden sich schon seit langem die üblichen  
Siegesbekehnen ansgehoben. Dagegen verlangt  
der Oberkommandierende auf den Philippinen  
nicht weniger als zwanzig neue Bataillone, etwas  
viel zur Vernehmung eines „Ist gleich un-  
bedeutend“ Aufstehens. Arion hat seine  
Dröhung wahr gemacht und gelandete. Götter  
drehig „Ghrenlof“ hat er dem Untersuchungs-  
richter genannt, die er mit den Panama-Mil-  
lionen bestochen hat, und die Nachprüfungen der  
Untersuchungsbehörde haben die Richtigkeit der  
Arionischen Angaben beftätigt. Vor zwei Jahren  
ist ein einziges Opfer: der ehemalige Minister  
Wahant, heutzutage sollen einige dreißig fallen,  
wenn anderer Grund der Stand nicht verübt  
wird. Der erste Name wird in Frankreich  
stark im Kreise fliehen, denn untergeordnete und  
einfachere Leute hat Arion gewiß nicht be-  
stochen. — In England wird die Komodie  
des parlamentarischen Untersuchungsaußschusses  
ruhig weiter gespielt. Cecil Rhodes, der  
Napoleon Sibarras, hat nicht die Rolle eines

Angeklagten, sondern die eines Anklägers an-  
genommen und überführt den Präsidenten  
Streicher und die Leitung des Deutschen Reiches  
mit seinen Anklagen. Gestanden ist er nach  
Holland zurück, denn er schätzte die polnische  
Masse. — In den Niederlanden, die er auf seinen  
angegebenen Befehlingen in Mofkwa einzu-  
führen gedenkt. — Der Zar hat der Kirche in  
Chattelraux in Frankreich eine 53 Zentner  
schwere Glode gefchenkt, deren Inſchrift dem  
Wortführer ein Loblied fängt. Wie kam der  
Zar dazu? Chattelraux besitzt eine große  
Waffenfabrik, die auch das neue Gewehr der  
russischen Armee geliefert hat. Es fiakt Humor  
in der Sache! — Wenn man glaubt, daß  
unter „aufgelöst“ und „tolerant“ Zeit-  
alter keine Silberfäher mehr aufweist, irrt  
man ganz gewaltig. Die Königin von Eng-  
land begehrt beftimmlich in jedem Jahre das  
gewöhnlich feine Seil ihres hochjährigigen  
Regierungsjubiläum. Die Anhänger des  
ultra-anglikanischen Kirche in England haben  
in Anregung gebracht, zur Jubiläumfeier u. a.  
die neuen Altarblätter in der St. Pauls-  
kathedrale in London „abzubrechen und zu  
Staub zu zerstampeln“, weil dieselben eine „Ver-  
fälschung des modernen Götzenbildes“ sind.  
Damit die Zerstückung auch symbolisch recht  
wirksam sei, wird fern vorgeschlagen, die Reste  
der Altarblätter feierlich auf die Straße zu  
fahren, damit alle Welt darauf tritt und nichts  
mehr übrig bleibt. Dieses soll geschehen im  
Vorlande der Westminster zum Jubelfeste einer  
sehr beliebten Königin am Ende des neunzehnten  
Jahrhunderts! — In Wien ist die erste große  
Wahlschlacht nach erweitertem Wahlrecht durch-  
weg zu Ungunften der Sozialdemokratie aus-  
gefallen, die innerhalb 88 000 Stimmen zu-  
während die feigere Partei der  
Christlich-Sozialen 81 000 Stimmen mehr auf  
die Beine gebracht“ hatten. Die Liberalen mit  
ihren 8000 Stimmen kamen dabei gar nicht in  
Betracht, aber während sonst immer der Zu-  
sammenschluß aller bürgerlichen Parteien gegen  
den Sozialismus gerechigt wird, bricht an-  
geſichts dieser sozialdemokratischen Niederlage die  
liberale Presse in Thürnen aus. „Wien ist  
nicht gewöhnt, in dem Maß die der Unwissen-  
heit in der Unvernünftigkeit gegen moralische  
Gebühren jeder Zeit, in dem eigenmächtigen Ver-  
halten auf derjenigen Gefinnung, die von der  
gesamten übrigen Kulturwelt als die bildungs-  
feindlichste, unzeitliche und menschenwürdigste  
verworfen wird.“ Die sozialistischen Führer  
haben in der Debatte der Meuten freien Presse  
in Wien, die diesen Satz veröffentlicht hat, ihre  
Widerfartungen abgelesen. Drwd.

**Audienz am Kaiser Wilhelm I.**

birgt in großer Anzahl das Hofenlof-  
museum im Schloffe Monbijou, doch werden  
von denselben keine Gegenstände für die von  
der Akademie der Künfte und dem Vereine für  
die Geschichte Berlins geplante Ausstellung  
hergegeben. Gerade dieses Andenken, die mehrere  
Sätze des Schlofles fallen, geben in den jetzigen  
Zeiten die besten Beispiele von Gemüths-  
kraft und Schrems. Von der schlichten Wiege  
aus rohrnen Holz mit grünem Verdeck und  
einem grüneliebenden Kissen bis zu den Bild-  
mungsstufen der noch Tausenden zählenden  
Kranke, die den Satz des Kaisers bei der  
Leidenzeit umgaben, find fast aus jedem Jahre  
Grimmerungszeichen vorhanden. Neben dem  
Gärtlein, mit dem der erste Schritt gemacht,  
liegen die Zeichen, in dem der Kaiser von  
der Kriegserklärung in Gms gefchrieben und  
zum letzten Male feinen Namen unterzeichnet  
hat. Unter den Spielstücken und Delfen befindet  
sich eine Zeichnung des Königsberger Schlofles  
aus dem Jahre 1807. In Hohenzieren und im  
Parks von Charlottenburg geführte Blätter find  
nur nicht zu zerfallen, auf Papier befestigt. In  
einer Ecke steht ein gelbes gefärbtes halber-  
tes Händchen, in dem der Kaiser hingerichtet  
gefahren wurde. Wohlverdienter Ansehn, dem  
Gedanklich gewidmet, dessen sich der Kaiser im  
alten Dome bediente. In schwarzen Samt  
gebunden, trägt es auf dem Deckel ein einfaches  
Kreuz aus Eisenblech. Auf der ersten Seite  
steht der Name „Wilhelm“ eingetragten. Das

Leichen wurde dem Kaiser zur Erinnerung  
an seinen Genuß in Berlin nach glücklicher Ge-  
nelung im Dezember 1878 von der Vereinigung  
des Altonaer Regiments des 2. Garde-Regiments  
beschenkt. Bei diesen Gefunden liegt ein  
von Kaiser selbst gefchriebener Zettel mit dem  
Bemerk, woher dieselben stammen. Neben den  
Uniformen der preussischen und der fremdlän-  
dischen Regimenter mit den dazu gehörigen  
Degen und Säbeln, die der Kaiser getragen,  
find auch die Jagdanzüge und Jagdgewehr auf-  
bewahrt, die der Kaiser auf seinen Wärfchritten  
benutzte. Von den beiden Hirschkörnern brachte  
der Kaiser zwei neuen von Sargen aus. Der  
andere ist ein kunstfertig erlen Ranges und ein  
Gefchenk der Kaiserin Auguste an ihren Gem-  
ahl. Unter den Jagdgewehren ist auch der  
alte Vorderlader vorhanden, dessen sich der  
Kaiser auf einer Jagd im Neier Laufe be-  
diente, wobei er das Unglück hatte, sich das  
Mitteglied des Jagdgewehrs der rechten Hand  
abzutun zu verlegen. Sehr gefällig sind die  
Kaiserin am 1. November 1878 gefchrieben, die  
Kaiserin zu den verschiedensten Anlässen erhalten,  
die wertvollen Ringe, Becher und Gläser; auch  
fehlen die Jahrgänge der Rangliste nicht, die  
dieses Randbemerkungen von des Kaisers Hand  
enthalten. Ferner sehen wir die ihm zu den  
Dienstellen geliebten Eier, die von dem hoch-  
geliebten Monarchen gesammelten Photographien  
der prinzipiell und feierlichen Gerechtigkeit aus  
dem Bereiche der ersten Kaiserin. Die Auf-  
fassung von kaiserlicher Hand befragt bei  
einem gefchichtl. das dieser ihm durchs Fenster  
in sein Zimmer geworden worden sei. In einem  
derjenigen Räume, welche die Erinnerungen an  
den Kaiser enthalten, steht auch der runde Tisch,  
auf dem Napoleon die Kriegserklärung gegen  
Deutschland unterzeichnet hat.

**Interessante Telegraphie.**

Es ist eigentlich ein sonderbares Jubiläum,  
welches die Engländer in diesem Jahre zu Ehren  
der hochjährigigen Wiederkehr der Begründung  
der untereischen Telegraphie begehen wollen,  
denn wenn man auf das Jahr 1837 zurückgeht,  
jo kann man in bestimmten höchstens den ersten  
Abend zu Ausführung von Telegraphen-  
arbeiten unter Wasser finden. Die ersten Ver-  
bagen wurden erst mehrere Jahre später ge-  
macht, und noch mehr Zeit verging bis zur Her-  
stellung einer für den Verkehr brauchbaren un-  
tereischen Telegraphie. Vom Februar 1837  
erhielt ein Brief von F. W. Cooke, in dem er  
eine erste Begegnung mit dem genialen Beob-  
achter, der damals bereits Professor am Kings  
College war, erwähnt und von demselben sagt:  
„Der Wirtum kamtenmanger, aber ein ansehn-  
licher Beobachter.“ Diese erste Begegnung  
der beiden Männer führte rasch zu einem intimen  
Verkehr, und noch in demselben Jahre wurde  
zwischen den beiden auf Grund ihrer Pläne zur  
Herstellung von Telegraphen eine Genoffenschaft  
beschliffen, nachdem sie am 12. Dezember 1837  
das erste Patent auf einen elektrischen Abbel-  
telegraphen erhalten hatten. In demselben Jahre  
folgte jedoch dem bereits 1812 Baron Schilling  
unter Wasser im ersten Ver-  
trag gesogen haben, einen isolierten Draht  
unter Wasser zur Herstellung elektrischer Ver-  
bindungen mittels des Telegraphen zu benutzen.  
Von diesem Zeitpunkt an rechnen die Engländer  
also die Begründung der untereischen Tele-  
graphie, und deshalb feiern sie in diesem Jahre  
deren hochjähriges Jubiläum. Das eigen-  
liche Datum für den Beginn dieser Telegraphie  
schiebt jedoch den Anfang zu sein. Nach  
unter Wasser soll bereits 1812 Baron Schilling  
zur Sprengung von Minen in der Neva mittels  
des elektrischen Stromes angewandt haben,  
sicher ist, daß Oberst Wasby 1838 dies Ver-  
fahren benutzt hat, das Brad des „Royal  
George“ auf der Reede von Sitibach zu spre-  
gen. In gewissem Sinne können ja auch die  
Ergänze in die Geschichte der untereischen  
Telegraphie aufgenommen werden. Der Wunsch,  
als erster einen mit Kanthöl isolierten Draht  
benutzt zu haben, ist ohne Zweifel dem berühmten  
amerikanischen Erfinder Morse zuzurechnen. Im  
Jahre 1842 legte Morse, der damals noch mit  
der bitteren Armut zu ringen hatte, eigenhän-  
dig das erste Kabel zwischen Castle Garden und

Governors Island bei New York, am andern  
Morgen fand er das Kabel zerbrochen, doch hatte  
er vorher bereits eine Reihe der ersten Tele-  
gramme durch dasfelbe befördert. Wirkliche  
Bedeutung erlangte diese Blüthe erst, als Werner  
Siemens den Gebrauch von Gutputerha zu  
Isolierung von Drähten unter Wasser empfohlen  
hatte. 1847 begann die Firma Siemens und  
Halske Drähte mit Gutputerha befestigt  
mehrfachmähig herzustellen, im folgenden Jahre  
legte Siemens im Meier Hafen die ersten unter-  
eischen Minen mit elektrischer Zündung. Die  
Geschichte des Verkehrs muß die eigentliche  
Schöpfung der untereischen Telegraphie vom  
Jahre 1845 an rechnen als Jakob Brett die  
„General Oceanic Company“ gründete, um eine  
Art telegraphische Verbindung zwischen den  
britischen Inseln über den Atlantischen Ozean  
nach Neu-Schottland und Kanada und ferner  
zwischen den kontinentalen Nordamerica und  
den Stationen zu schaffen, — gewiß ein fähiges Pro-  
jekt für die damalige Zeit, wenn man in Betracht  
zieht, auf welchem Standpunkt damals die Aus-  
rüstung der Kriegsmarine stand.

Prof. Norton, der dieser Tage im Imperial-  
Institute in London einen Vortrag über das  
Jubiläum der Telegraphie hielt, ist am Schluß  
dieses Vortrages auch einen Blick in die Zukunft;  
es wird eine Zeit kommen, wo der Kupferdraht,  
die Gutputerha-Isolierung und die Umhüllung  
von Glasdräht, fast unter ganzes modernes  
Kabel in das Museum für Altertümern wandern  
wird. Jede Fernung wird dann mit einem  
Freunde, dessen Außenbahn sich unter Wasser  
ist, in telegraphische Verbindung treten können,  
indem sie ihn mit einer elektromagnetischen  
Siemens Arme, die nur für den vernehmlich ist,  
für den sie bestimmt ist!!

**Santes Alerlei.**

**Ob schwarzes Tuch erst** in der Farbe  
ist, erfährt man auf folgende Weise: Man läßt  
einmal Saurelglas in befeuchtetem Wasser auf  
behalten, mit dieser Lösung einen Tropfen und  
bricht diesen auf das Tuch. Ist der Stoff edel  
gefärbt, jo hinterläßt das Saurelglas nach  
einer Zeit einen grünlichen, olivenfarbenen  
Nied: ist das Tuch aber bloß mit Blauholz,  
Gelb- und Kupfer-Tuch gefärbt, d. h. die Färb-  
ung unecht, jo erzeugt das Saurelglas eine  
blauviolettfarbene, fahle Farbe.

**Die Manegeschichte.** Man weiß, daß  
man die frischenommen die man als Seckant-  
heit bezeichnet, ist auch auf seckant man be-  
obachtet kann. Es gibt 3. viele Personen,  
die das „Middelfahrt“ im Gienhahnpouee  
und in der Pierbebau nicht betragen können  
und dabei von einem Unwohlsein befallen wer-  
den, das der Seckantheit gleicht. Annehm-  
er ist in der letzten Zeit auch eine Manegeschichte  
enthalten worden. Es ist, wie eine  
Nachricht berichtet, Zirkusreisen, denen es  
außerst schwer fällt, das unheimliche Unwohlsein  
zu bekämpfen, das bei dem fortwährenden  
Verweilen in der Manege befechtigt. Selbst  
die Stallmeister und Gloms bleiben nicht ver-  
schont, wenn sie gewungen sind, längere Zeit  
mit anzusehen, wie die Pferde bekämpft um sie  
herumfliegen. Ein älterer, erfahrener Stallmeister  
erzählt, daß er stets einen Krampf von Manegeschichte  
zu überleben hat, wenn er während  
einer längeren Probe genötigt war, mit einem  
Pferde den Krampf abzutreiben.

**Feines Kraut!** Was für ungläubliche  
Sachen in einer Zigarre enthalten sein können,  
zeigt folgende kleine Auslese aus dem Ergebnis  
von Tabakprüfungen in England. Danach  
wurde gefunden (in Zigarren, Zigaretten und  
zerlegtem Tabak): Jader, Säure, Melasse,  
Gumm, Naphthalin, Kohlen, Weierich,  
Zinnblei, Mann, Raif, Salpeter, Wasser-  
stoff, Kohl, Braunkohl, Naf, Meunig, Nofthol,  
Naphthalin, Metenblei. Das gemittelt jo  
ziemlich.

**Gefamt.** Ferner gefommener Lebensmitt  
(zu einem befechtigen Milford): „... Ich  
bitte um die Hand Ihrer Tochter, Herr Komman-  
dant!“ — Millionär: „Große Ehre, Herr Baron,  
aber vergehen Sie die Frage: warum find Ihre  
Wahl gerade auf mich?“

haltenen Hof traten, fuhr ein Wagen in  
denselben ein. Eine junge Dame saß in dem  
eleganten mit einem Vorn bepannten Gefährte;  
sie war allein und künftliche selbst. Eine Wolke  
des Verdrusses lag bei ihrem Anblicke über  
Konrads Gesicht. Er grüßte mit angelegener  
Höflichkeit und trat zum Wagen, um der jungen  
Dame herabzusteigen.  
„Großmama wird sich unendlich über Ihren  
Besuch freuen“, sagte er.  
Die junge Dame dankte ihm mit einem  
graziösen Kopfnicken, indem sie seine Hüfte in  
Anspruch nehmend vom Wagen stieg.  
„Die Frau Müller befindet sich doch wohl?“  
fragte sie mit heller Farbe Stimme.  
„Ach, was ist der Zustand er-  
launt“, lautete die Antwort. „Sie mein Prä-  
sident, sehen lo blühend aus, daß jede Frage nach  
Ihrem Befinden überflüssig erüthet.“  
Die junge Dame erwiderte leicht, ein schmach-  
tender Blick fuß auf dem jungen Manne empor.  
„Nur keine Schmeicheleien, Herr Professor“,  
sagte sie etwas geizig.  
„Ach, was ist der Zustand nicht schmeicheln“, ent-  
gegnete Konrad trocken, „darf ich mir erlauben, Sie  
zu Großmama zu führen?“  
Er bot ihr den Arm; Präsidentin Minna,  
denn sie war die Verwalterstochter, von welcher  
Melitta und Konrad gefprochen, legte ihr Hand-  
schen auf den gebotenen Arm.  
„Ach, da ist ja Melitta“, sagte sie im Weiter-  
gehen, den jungen Mädchen freundlich zu-  
schauend, „darf ich mich und zögern näher kam,  
wie geht's?“  
„Danke, gut; ich will nachgehen, daß der

„Und nun, Melitta, höre mich. Die Groß-  
mama ist eine alte französische Frau, mit ihr darf  
man nicht rechten, die werden sich eben Klaf-  
feln, die sich jedes Wort, jeden Blick  
nach ihrer Weise zu deuten suchen und  
das kann Gebächte nach allen Richt-  
ungen auszubekommen trachten; das  
hat Großmama wohl nicht gedacht, sie ist eben  
nicht gewöhnt, an die weiteren Folgen zu  
denken. Minna ist viel vollkommen gleichgültig  
und wird es stets bleiben — ich werde mich  
vielleicht nie verheiraten, ich strebe nicht nach  
Geld und Minna ist ein reiches Mädchen —  
das weißst du doch wohl“, unterredet ihn  
Melitta schüchtern, die Großmama sagte, Duffel  
Doktor würde ihr einst den Eidenhof abtreten,  
so selbst ein einziger Erbe.“  
„Das meint die Großmama“, sagte Konrad  
mit bitterem Lächeln. „Dem ist nicht so —  
doch, was rede ich mit dir von all diesen  
Sachen, du verheißt ja nichts davon. Verbirg  
mit das eine, Melitta — erzähle nicht weiter,  
was du damals gefehrt, auch gegen Onkel  
Doktor erzhme nicht davon, ich werde diesen  
Gerichten entgegenzutreten wissen — willst du  
schweigen — kleine?“  
„Wie kannst du nur so fragen“, verfechte  
Melitta, ihn groß ansehend, „gedöhe ich zu jenen  
Klaffhähnen?“  
„Mein, möge der Himmel verhüten, daß du  
jemals ihnen Ähnlich wirst. Komm, kleine, wir  
wollen einen Spaziergang machen.“ Er faßte  
Melitta bei der Hand und zog das Mädchen  
hastig mit sich fort.  
Als sie in den großen, äußerst fauber ge-

aufmerksamer Beobachter konnte diese Bemerkung  
machen, denn Minna hielt meist die langen  
blonden Wimpern gefenkt, sie wußte nur zu  
gut, daß sie lo vortheilhaft ausseh und trotz  
ihrer achtzehn Jahre war sie zu klug und zu  
beredend, um nicht überall ihren Vorteil aus-  
zunutzen.  
Die beiden find doch nie für einander ge-  
schaffen“, sagte die alte Dame zu ihrem Sohne  
gemendet, „bist du nicht auch dieser Ansicht,  
Doktor?“  
„Mein, Mama“, sagte der Mann an  
Seite in herbem fast strengem Tone, „Minna  
ist keine Lebensgefährtin für Konrad.“  
„Was willst du damit sagen?“ rief die alte  
Dame heftig, „ich würde glücklich sein, konnte  
ich Konrad als Minnas Gatten sehen, es wäre  
eine glänzende Partie der Eidenhof —“  
„Rege dich nicht“, unterredet sie Doktor,  
„Minna und Konrad werden gleich hier sein.“  
Der eigentlich ruhige, fast gebierliche  
Ton des Sohnes brachte die alte Dame zum  
Schweigen. Ihre weichen Finger zerkrümelten  
mit nervöser Hast die Handtasche des jere-  
lichen Hahnhens, welches das noch immer volle  
grüne Haar bedeckte, eine peltsche Baute entkand,  
die jedoch bald nach dem Eintritt der jungen  
Leute unterdrückt wurde.  
Die Frau Minna empfing Minna mit offener-  
tatter Freundlichkeit; sie drückte einen Kuß auf  
die weife Stirn des jungen Mädchens und  
machte ihr gärtliche Bemerkungen darüber, daß sie  
lo er in noch dem Eidenhofe komme.

**Bernichtigtes.**

**Freiburg, 12. März.** Der heutige Reminiscere-Markt war infolge des günstigen Wetters gut besucht. Feil gehalten wurden 140 Pserde meist schweren Schlags, 146 Saugschweine und 52 Kälber. Der Handel mit Schweinen war sehr lebhaft und es wurden für das Paar Korbchweine 24-33 Mk. und für Käufer dementsprechend hohe Preise bezahlt. Um 9 Uhr war der Markt geräumt.

**Namberg, 15. März.** Gestern Abend fand ein Fährlied der 5. Kompanie unserer Bataillons auf der Eisenbahnstrecke beim Großjägerhain Uebergang seinen Tod durch Ueberfahren; ob er selbst ihn gesucht, steht dahin.

**Namberg, 13. März.** [Marktbericht.] Butter 1.80 bis 2, Eier 2.60-2.80, Gähner 1.30-1.60, Schweine 15-27, Kartoffeln 2.75-3.25, 1 Mbd. Sellerie 0.90 bis 1.25, Korktaut 0.80-1.50 Mt., Tadeln 70-100, 1 Korb

Synat 75-80, Möhren 75-100, 1 Mbl. Kohlrabi 35 bis 45, rote Rüben 45-50, 1 Kopf neuer Salat 8 bis 10, Blumenkohl 20-40, Rüb 20-28, 2 Liter Rosenkohl 30-35 Pfg.

Nachfolgend der Text der im heutigen Inserate „Festordnung“ angegebenen Veder:

1. Deutschland über Alles!
2. Deutschland über Alles, über Alles in der Welt, wenn es sich zum Schutze und Truge brüderlich zusammenschließt. Von der Waas bis an die Rhede, von der Elbe bis an den Welt, Deutschland über Alles in der Welt!
3. Deutsche Frauen, deutsche Tugend, deutscher Wein und deutscher Sang, leidet in der Welt behalten ihren alten schönen Klang, und zu jeder That begeistern unser ganzes Leben lang; deutsche Frauen, deutsche Tugend, deutscher Wein und deutscher Sang.
4. Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland! Danach laßt sich alle Herzen hundertfach mit Herz und Hand! Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand; blüh im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland!

Die deutschen Eichen.  
 1. Frei und unerschütterlich wachsen unter Göttern: mit dem Schmutz der grünen Blätter sieht sie sich in Sturm und Wetter, wanken nicht, noch weichen.  
 2. Wie die Eichen himmelan, trotz den Stürmen, streben, wollen wir auch ihnen gleichen, frei und fest, wie deutsche Eichen, unter Haupt erheben, unter Haupt erheben.  
 3. Darum sei der Eichenbaum unser Bundeszeichen, daß in Thaten und Gedanken wir nicht schwanken oder wanzen, niemals mutlos weichen, niemals mutlos weichen!

**Kirchliche Nachrichten.**  
**Mittwoch, den 17. März, Abends 1/2 8 Uhr,**  
**3. Passionsgottesdienst.**  
 Es predigt: Herr Dörfparrer Schwegler.  
 Beim Ausgang werden Gaben zur Befreiung der Beleuchtungskosten gesammelt.

**Bekanntmachungen.**

**Bekanntmachung**

Nachstehende des Herrn Landrats  
Im Anschluß an das diesjährige Musterungs-Geschäft wird an den in meiner Bekanntmachung vom 24. Februar d. J. angegebenen Tagen und Orten die Klassifikation der Reservisten, Landwehrleute, Ersatz-Reservisten und ausgebildeten Landsturmpflichtigen diesseitigen Kreises stattfinden.

Nach den Bestimmungen der deutschen Wehr-Ordnung und des Reichsgesetzes vom 11. Februar 1888 dürfen für den Fall der Mobilmachung Reservisten und Ersatz-Reservisten hinter die letzte Jahreshälfte der Reserve bzw. Ersatz-Reserve und der Landwehr zweiten Aufgebots, Mannschaften der Landwehr oder hinter die letzte Jahreshälfte der Landwehr ersten bzw. zweiten Aufgebots und die ausgebildeten Landsturmpflichtigen hinter die letzte Jahreshälfte ihres Aufgebots aus folgenden Gründen zurückgestellt werden.

- a. wenn ein Mann als der einzige Ernährer seines arbeitsfähigen Vaters oder seiner Mutter bzw. seines Großvaters oder seiner Großmutter, mit denen er dieselbe Feuerzelle bewohnt, zu betrachten ist und ein Knecht oder Geselle nicht gehalten werden kann, auch durch die der Familie bei der Einberufung gesetzlich zuzurechnende Unterstüßung der dauernde Niedergang des elterlichen Hausstandes nicht abgewendet werden könnte;
- b. wenn die Einberufung eines Mannes der das 30. Lebensjahr vollendet hat und Grundbesitzer, Pächter oder Gewerbetreibender oder Ernährer einer zahlreichen Familie ist, den gänzlichen Verfall des Hausstandes zur Folge haben und die Angehörigen selbst bei dem Gesuntheit der Unterstüßung dem Gläubere preisgeben würde;
- c. wenn in einzelnen dringenden Fällen die Zurückstellung eines Mannes, dessen geeignete Vertretung auf keine Weise zu erlangen ist, im Interesse der allgemeinen Landesfultur und der Volkswirtschaft für unabwieslich notwendig erachtet wird.

Die desfallsigen Zurückstellungsanträge sind spätestens bis zum 18. März d. J. früh auf dem vorgeschriebenen Formulare (rothes Papier), welche aus der Schneiderischen Buchhandlung hierseits zu beziehen sind, durch die Ortsvorstände und mit deren Beglaubigung versehen an mich einzurichten.

Jeder Antrag muß von drei Reservisten oder Becheuten, welche indeß nicht selbst Reklamanten sein dürfen, beglaubigt sein. Derselben haben die Nichtigkeit der angegebenen Verhältnisse, sowie die Notwendigkeit der Zurückstellung durch ihre Namensunterschrift zu bezeugen. Den Reklamanten ist es freigestellt, im Prüfungstermine zu erscheinen. Anträge, die nicht bis zum festgesetzten Termine oder nicht nach dem bestimmten Formulare eingehen, haben wenig Aussicht auf Berücksichtigung.

Reklamanten, welche ihre Gesunde auf den mangelhaften Gesundheitszustand ihrer Angehörigen gründen, haben dieselben mit zur Stelle zu bringen. Ausnahmen hiervon sind nur dann zulässig, wenn die Angehörigen durch schwere Krankheit pp. am Erkunden verhindert sind und dies sowie die Arbeits- und bezw. Geschäftsunfähigkeit der betreffenden Person durch ein Attest des königlichen Kreisphysikus nachgewiesen wird.

Letzteres haben die Ortsbehörden noch besonders zur Kenntnis der Beteiligten zu bringen, da gerade hierin in den meisten Fällen die Entscheidung über die Reklamation abhängig ist.

Querfurt, den 6. März 1897.  
wird hierdurch noch besonders zur Kenntnis der Beteiligten gebracht.  
Nebra, den 13. März 1897.

Der königliche Landrat,  
Böttcher.  
Der Magistrat,  
Strauch.

**Bekanntmachung.**

Der Schneidermeister Franz Horbock hier ist von uns als Fleischbeschauer für den Stadtbezirk Nebra ange stellt und verpflichtet worden.  
Nebra, den 12. März 1897.

Die Polizei-Verwaltung,  
Strauch.

**Bekanntmachung.**

In Gemäßheit des § 1 der Regierungsverordnung vom 28. März 1852, Amtsbl. de 1852, Seite 121, befinde ich hierdurch, daß bis zum 10. April d. J., sämtliche Obstbäume von Hauseneffern gereinigt sein müssen.  
Wer es unterläßt, bis dahin seine Obstbäume vorchriftsmäßig zu reinigen, wird mit 30 Mk. Geldstrafe bestraft.

Die Ortsbehörden des Kreises haben gegenwärtige Verfügung in ihren Gemeinden, nach Ablauf der festgesetzten Frist, das Reinigen auf Kosten der Eigentümer vornehmen zu lassen und mit gleichzeitig Anzeige zur Verhinderung der Bestrafung zu erlassen.  
Querfurt, den 11. März 1897.

Der königliche Landrat,  
(93.) Böttcher.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit den Beteiligten zur genauesten Befolgung zur Kenntnis gebracht.  
Nebra, den 15. März 1897.

Die Polizei-Verwaltung,  
Strauch.

**Mein Wohnhaus**  
und 1/2 Morgen Acker ist zu verkaufen.  
Hermann Kürschner.

Alle die mir noch schulden, bitte binnen 8 Tagen zu bezahlen, widrigenfalls ich die Forderungen gerichtlich einziehe.  
Gastwirt A. Krause.

Auch ist bei mir ein fast neuer **Schüßenzug** zu verkaufen.

**Achtung!**

Alle Militärpflichtigen, die 1875-77 geboren sind, werden erachtet, sich am **Sonabend, den 20. März, Abends 8 Uhr,** in der **Bierhalle** zu einer Befragung einzufinden.  
Militärpflichtige.

**Illuminations-Lämpchen,** ca. 2 1/2 Stunden-Brenner, sowie Illuminationslichte empfiehlt billigst und bittet um rechtzeitige Bestellung  
**Waldemar Kabisch.**

Treffe in nächster Zeit mit einer Ladung guter **Speise- und Saatkartoffeln** auf hiesigem Bahnhof wieder ein. Bestellungen bitte bei Herrn Hermann Melchior niederzulegen.  
**B. Hartwig, Langha.**

**Freundliche Wohnungen,** im Ganzen oder getrennt zu vermieten bei  
**Friedrich John.**

**Fest-Ordnung**  
zur Feier des 100jährigen Geburtstages Kaiser Wilhelms des Großen für **Nebra und Umgegend.**

**Sonntag, den 21. März:**  
1. Vormittags 10 Uhr **Festgottesdienst.** Gemeinshaftlicher Kirchgang der Vereine.  
2. Abends 7 1/2 Uhr **Illumination,** Zapfenstreich mit Fackelzug unter Beteiligung aller Vereine.

Die Vereine treten um 7 Uhr auf dem Turnplatz an und werden die Spitzen der Behörden, sowie alle sonstigen freiwilligen Teilnehmer gebeten, sich zu gleicher Zeit auf dem Turnplatz einzufinden zu wollen.

- Der Festzug gliedert sich folgendermaßen: 1. eine Sektion der freiwilligen Feuerwehr, 2. Musikkorps, 3. Söhne der Behörden, Festauschuss, Lehrerschaft und Betranen, 4. Kriegereverein, 5. Musikkorps, 6. Schützenverein, 7. Turnverein, 8. Gesangsverein, 9. Verein der Steinmetzen, 10. Sonstige Theilnehmer, 11. Freiwillige Feuerwehr.
- Zusammenwerfen der Fackeln** auf dem Marktplatz, Gesang: „Deutschland über alles“, Huch auf Seine Majestät den Kaiser, Gesang: „Frei und unerschütterlich.“ (Beide Lieder finden sich in der heutigen Nummer des Anzeigers abgedruckt zum geilligten Gebrauch.)
- Nach dem Festzuge **geantlichtes Zusammensein** der Vereine in ihren Lokalen.

**Montag, den 22. März:**

1. **Großer Befruz** durch den Kriegereverein.
2. **Vormittags 10 Uhr Schulfest** im Schützenhause.
3. **Nachmittags 3 Uhr Paradeaufstellung** der Vereine auf dem Marktplatz, **Ansprache** dafelbst, **Parademarsch** und **Festzug** durch die Stadt in gleicher Ordnung wie am Tage zuvor.
4. **Abends 7 1/2 Uhr allgemeiner Kommerz** im Schützenhause.

Das geehrte Publikum wird gebeten, für Aufrechterhaltung der Ordnung selbst Sorge tragen zu wollen.

**Liederbücher zum Festkommers,** welche gleichzeitig zum Eintritt berechtigen, sind **unentgeltlich** auf dem Magistratsbüro und bei den Herren Vereinsvorsitzenden, von **Sonabend** den 20. März ab, in Empfang zu nehmen.

An die Bewohner von Nebra richten wir die Bitte, am 21., 22. und 23. März die Häuser zu beflaggen, sowie am Abend des 21. März für eine würdige Illumination Sorge tragen zu wollen.

**Da die Veranstaltungen den Charakter eines Volksfestes** tragen sollen, so sind selbstverständlich nicht nur die Mitglieder von Vereinen zur **Theilnahme** berechtigt, es werden vielmehr alle patriotisch gesinnten Männer von **Nebra und Umgegend** hiermit eingeladen, sich recht zahlreich an jeder einzelnen Festlichkeit zu beteiligen.

Der Festauschuss.

**Landwirthschaftlicher Verein Steigra.**

Laut Beschluß der Generalversammlung sollen mit von der Landwirthschafts-kammer zur Verfügung gestellten Mitteln alljährlich

- a. **Prämierungen von Düngersätzen,**
- b. **Prämierungen von Stallungen**

stattfinden. Es sind vorläufig für beide Angelegenheiten je drei Preise zu 75, 50 und 25 Mark ausgesetzt worden.

**Berechtigt zur Theilnahme** an der Konkurrenz sind nur Mitglieder unseres Vereins.

Anmeldungen bitten wir uns bis 1. April zugehen zu lassen. Die Prämimirung findet nach der Befehlszeit statt.

Zingst, den 13. März 1897.

Das Directorium.  
von Helledorf.

**Futtermittel-Samen,**  
**Edendorfer gelbe und rothe Riesen-Walzen,**

Nachsucht von Originalsamem, wird abgegeben, unter Garantie der Keimfähigkeit, zum Preise von 15 Mark pro Zentner, 16 Pfg. pro Pfund.

Rittergut Zingst.

**Reinste Bordeaux-Weine** von Soulé St. Bonnet & Co., in Bordeaux, sowie **französischen Champagner** von Gédéfont & Co., Château de Pierry empfiehlt billigst  
**Waldemar Kabisch.**

**Aus Dankbarkeit** und zum Wohlwollen Magenleidende gebe ich Herrnmann gen unentgeltliche Auskunft über meine ehemaligen Magenleiden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel etc. und teile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.  
**F. Koch, Königl. vort. Richter, Bismben, Post Nießem (Westfalen).**

**100 tücht. Erdarbeiter** werden noch eingekauft im **Bahnbau bei Sondershausen.**

Zum 22. März empfiehlt:  
**Roth- u. Grünfeuer etc.**  
**Illuminationslämpchen,** so **Lichte** in allen Größen.  
**Otto Wobig.**

**Tapeten und Bordüren** in den neuesten Mustern empfiehlt zu sehr billigen Preisen  
**Waldemar Kabisch.**

**Futtermittel.**  
**Mais** 4,50  
**Reisfuttermehl, 24-28%** „ 4,25  
**Weizenkleie, grobe** „ 4,25  
**Baumwollsaatmehl, 58-62%** „ 5,60  
**Erdnussklee 50 kg** „ 2,-  
**Fricke & Co., Hamburg S.**

**Trichinenscheine** sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

